





aus gleichem Anlaß sind wieder erneut den betreffenden Stellen im Geheimdienst zuzugewandenen worden. — In Petersburg steigt die Zahl der Verhaftungen immer erschreckender. Durchschnittlich werden täglich 400 Gefangenen und 150 Todesfälle gemeldet. Alle Totengräber sind total erschöpft, da sie Tag und Nacht graben müssen. Mitternachts muß sie durch die Verladung nicht verschieben, gegen hohe Bezahlung muß Verschiebung werden, sich vierzig Arbeiter und Helfer als Totengräber, auf dem Friedhof spielen sich furchtbare Szenen unter den Hinterbliebenen, alles armen Leuten, ab, die umgebung der Begräbnisse befinden wollen. Sie fampiern oft zwei Tage und Nächte auf dem Friedhof, die ihre Toten bestattet werden können. Die Särge werden von der Polizei in schauerhaftem Zustande geliefert.

### Haus dem Leben des Grafen Zeppelin.

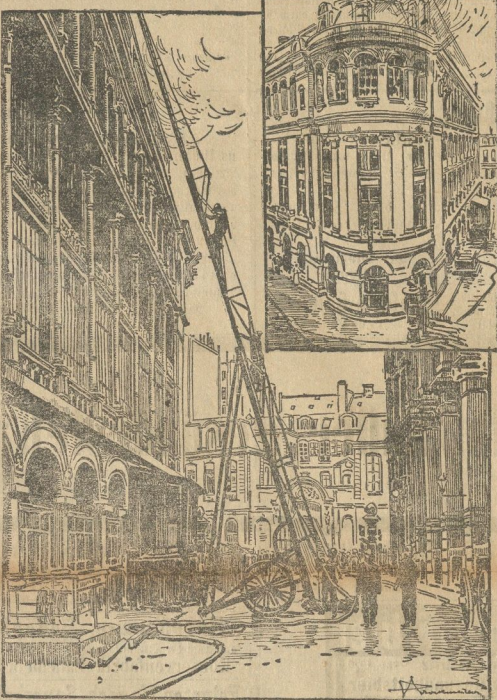
# Soeben erschien im Verlage von Johannes Blanke in Konstanz eine erste Biographie des großen Luftfahrers: „Graf Ferdinand von Zeppelin. Ein Mann des Lichts in der Dunkelheit mit schlichten Worten und warmer Empfindung aus einer tiefen persönlichen Kenntnis heraus die Lebensgeschichte des Grafen schildert. Die unerschrockene Kühnheit, die Zeppelin auch bei der Erprobung seiner Erfindung bewiesen sollte, steht bereits in dem jungen Leutnant, der 1863 aus Schindling nach Kampf und Abenteuer am nordamerikanischen Sezessionskrieg teilnahm und sich bei einem verwegenen Weiterzuge auszeichnete. Er unternahm auch mit zwei Hunnen ein Unternehmen eine Expedition, um die Quellen des Mississippi aufzusuchen. Dabei ging den Reisenden der Proviant aus, doch sie im eintägigen Urmal von Hungertode bedroht schienen und die einzige Nahrungswasserarten waren, die sie sich ertrotzen konnten. Im amerikanischen Bürgerkrieg trat ihm auch zuerst bei große Gefahr des letzten Luftballons, der ihn durch sein ganzes Leben hindurch begleitete, mit aller Kraft vor die Seele. Bei St. Pauli in Kanada machte er seinen ersten Aufstieg in einem Festballon und griffte hier, fern von der Heimat, das unheimliche Reich der Luft, dessen Meister er werden sollte. Bei der Belagerung von Paris im Jahre 1870 erlachte er dann die Wichtigkeit der Idee des Luftballons noch deutlicher, doch erst sein Scheitern in seinem ersten Versuch im Juni im Jahre 1891 arbeitete er praktisch unermüdet an der Ausgestaltung seiner Pläne und Entwürfe. Kein Zweifel, kein Misserfolg konnte von nun an die Stärke seines Glaubens und sein Vertrauen an die Zukunft schwächen. Als Zeppelin im Jahre 1894 mit seinem Vater, dem Generalleutnant v. Zeppelin, zusammentrat, erzählte ihm dieser, wie er gerade in den Lebenserinnerungen von Ernst v. Siemens gelesen habe, daß dieser bedeutende Lehnhilfe für die Konstruktion eines Luftschiffes für ausstehendes hatte. Während er darüber nachdachte, habe ich auch gelesen, wie wohl alles, was sich auf mein Schicksal bezieht und in neuerer Zeit geschrieben ist. Es dar mich aber dies nicht stütz machen; denn für mich nicht naturgemäß niemand ein, wie können den Grund uns Dunkel moegen will. Aber mein Ziel ist mir klar, und meine Berechnungen sind richtig.“ Graf Ernst sagte er noch in diesen kritischen Zeiten: „Ich nehme es diesem Menschen abel, wenn er mich für einen Lören hält, deshalb weiß ich doch, daß es meine Aufgabe ist ruhig weiter zu machen und meine Idee, die ich für richtig erkannt habe, weiter zu verfolgen.“ Der höchste Trost und der stärkste Halt für den

Grafen war sein unerschütterlicher Glaube an die Idee der Luftschiffahrt. Er war stets dem Militärgeheimdienst bei, verriet, wenn er seinen Platz angenommen, unbedingtes Einverständnis und hieß dann der Preis aufmerksamer zu. Auch in seinem Regiment wußte er ohne allen Zwang einen frommen und religiösen Geist zu verbreiten. Nach seinen ersten großen Erfolgen im Sommer 1900 sagte er, als man von der künftigen Leistung und Führung des Luftschiffes durch Gott dankte: „Ja, Gott ist der Schlichter und ich bin sein Werkzeig.“ So lebte er allen Natur für sich in demütiger Arbeit mit gegen den höchsten ab. Seine ungeheure Arbeitsleistung hat Graf Zeppelin vollbracht, bis er mit

Leuten. Am 19. Juni 1908, dem Tage, an dem die Versuche mit dem neuen Luftschiff beginnen sollten, war der Graf schon um vier Uhr morgens auf, um zur Gasse nach Mangel zu fahren. Dort sollte die Füllung des Ballons erfolgen. Alle Vorbereitungen waren dazu in einer geradezu vollendeten Weise getroffen. Es gab viel Arbeit für den Unermüdeten den ganzen Tag durch. Und als die Mitternachtsstunde schlug und alles schon zur Ruhe pflegte, da war der Arbeitsstag des Grafen noch nicht zu Ende. Am nächsten Tag nach den angekommenen Briefen und Telegrammen durch, und deren Zahl war selten klein, oft aber riesen groß. Auch mußten einige Sonderleistungen erbracht werden und meteorologische

Um halb fünf Uhr nachmittags trafen die Gäste und die Vertreter der dem Luftschiff in amtlicher Eigenschaft beivohndenden Behörden von Mangel ein. Der Graf war in der Halle des Luftschiffes beschäftigt, um die letzten Anordnungen vor der Fahrt zu treffen. Leider kam es an jenem Tage nicht zur Fahrt. Die von ihm eigenen Ruhe und klaren Sinnen teilte er seinen Gästen mit, daß eine kleine авария die Fahrt fast jetzt verhindern. Da gibt es, sich nicht leicht entschließen und entmutigen zu lassen, sondern gefestigt weiter zu arbeiten, um auch diesen Berg wieder zu überwinden. Seinem Grundsatze getreu, niemals aufzugeben, wenn nicht absolute technische Sicherheit für die Mitfahrernden vorhanden sei, konnte und durfte er nicht fahren, wenn er auch persönlich die Fahrt gemagt hätte. Es hätte sich herausgestellt, daß ein Auspuff-Stoßkammer nicht richtig, obwohl er von einer der renommiertesten Fabriken geliefert war. Aber es ist bezeichnend für die edle Gemüthsart des Grafen, daß sein Wort des Unmuths über die Unzulänglichkeit der Fabrik laut ward. Kein Tag in jenem Amtstag verriet den Schwermüthigen. Müdig nahm er sein Schwimmbad wie alle Tage im See, dann veralmelte er am Abend, wie gewohnt, einen kleinen Kreis um sich und unterhielt sich mit Sicherheit und Würde über ihm eigenen Selbstloß und vornehmlich über die, und als sich keine Wärme um zehn Uhr empfanden, da ging der Graf in sein Bureau — um zu arbeiten.

### Zur Vernichtung der Pariser Telephonzentrale.



Das ist ein Großfeuer in das Zentralgebäude des Pariser Telephonbetriebs hineingebrochen worden, das eine vollständige Zerstörung des Feuerbetriebs verursachte. Der Brand und der Ausbruch der Flamme erfolgte heute. Dieser Brand hat nun allerdings gänzlich zerstört keine Opfer an Menschenleben verursacht, aber die Gefahr, in dem alten, engen Gebäude ums Leben zu kommen, hat bereits drohend über den Wäutern der großen Anzahl von Telephonleitungen geherrschet, die gerade zu der

Zeit des Ausbruches des Brandes in der Zentrale flucht hatten. Ein weiteres Wunder ist es auch heute, daß die einander folgenden Explosionen von Schmelzflüssen und andern in dem Gebäude lagernden Chemikalien lediglich Störungen innerhalb des Raumes verursachten. Wäutig dem Ausbruch der Feuerströme in halbergebrannt und ihrer Ausbreitung bis zum vierten Stock waren kaum 20 Minuten vergangen.

seiner Gründung durchdrungen. Er ist ein unermüdetlicher Arbeiter. Als man einmal von „Kraftschwendung“ sprach, sagte er: „Dann mache ich bei weitem nicht aus, ich würde nicht, wie ich meine Arbeit bewältigen sollte.“ Ein Beispiel aus neuerer Zeit mag seine nie ermalende Tätigkeit, seine stets ausdauernde Energie des

Beobachtungen gemacht werden. So ging die Nacht dahin. Kaum hatte er am Morgen etwas zu sich genommen, dann wurden Geleirer über die Vertreter des Kriegsministeriums des Reichsamt des Innern, der Marine und viele andere empfangen, da fuhr er wieder hinaus auf seinem Motorboot „Wärttemberg“ nach Mangel.

### Buntes Allerlei.

**CO<sub>2</sub> Sonderbare Gerichte.** Jahrelang ist die Zahl neuer Gerichte, die in uns fernem Gegebenen geoffen werden, ohne daß wir davon benachrichtigt werden, auch nur eine kostbare Sache oft als höchste Lederreifen gefälschten Nahrungsmittel zu uns zu nehmen. Zwar haben wir uns schon daran gewöhnt, Frostschmelz und Phosphorsäure als Zusatz anzuwenden, doch würden wir uns einmischen und entsetzen, wolle man uns Avenbraten, wie er in Südamerika gelehrt wird, vorkommen. In Indien verpeit man Tiger, dort und in Afrika ist Fleischbraten eine beliebte Speise und gebaute Gerichte sollen eine Delikatessen sein, die sich ganz gut neben einem schmackhaften Kalbsbraten sehen lassen kann. In Ozeanien wird Strohhalmfleisch öffentlich verwendet, in Saigon und Siam verkaufen Eingeborene an den Märkten Strohhalm zu dem Zwecke der Zubereitung als Nahrungsmittel. Zu San Domingo und in den Weststaaten von Mittelamerika wird der Kaiman getoet, um geröstet verzehrt zu werden. Die gewöhnliche grüne Gabelche ist in Süd-Indien und in Süd-China ein besonderer Leckerbissen. Griechen essen Naturreis, trinken das Blut und essen das Fleisch der Schlammschildkröte wie deren Eier. Ein beliebtes erotisches Menü besteht aus: Naturreis, gebadene Giesentische, gerösteter Alligator, verduertter Jasmin oder gelbes Huhn, wobei letztere Nahrung aus von den Fäulen zur Fäulnis des Schlammschildkröte Verwendung findet. Zwar essen wir mit feinsten Weissen bereits auch schon Wäutentische, in Bulgarien und Rumänien ist man dagegen hierzu schon weiter, indem man auch Hosen und Schmittentieren übergüßt getoet.

**Ein vorläufiger Wetterbericht.** Nachrichten: Wir ist doch, als hätte ich den Wetterbericht kommen. Wo ist er denn? — Vater: Er hatte eben eine kleine Unterbrechung mit mir und ist jetzt im Bibliothekszimmer, um auszuräumen, ob er dich nicht oder nicht!

**Gebantenpflaster.** Viele Leben würden erschaffen sein, wenn man es vermied, über sie zu klagten.

**Frühling Grund.** Zwei junge Mädchen unterhielten sich miteinander und kamen schließlich auch auf das Meer zu sprechen. — „Wie kommt das nun“, sagte der eine, „daß das Meer nicht überflutet, wo doch alle Flüsse hineinfließen?“ — „Du Schatzkist! Weißt du denn nicht, daß das Meer voller Schwämme ist?“

„Das ist ja eine schreckliche Schädigung der Frauen“, lachte Robert, „sie übersteigt noch den größten Philosophen Schopenhauer, dem überhaupt niemand besondere Galanterie zum Beweise machen wird. Die Unterbrechung ist schädig, aber die Wirkung, und man bemerkt zu deutlich, daß der ausgesprochene Haß die Frauen mißt und den Bienen des Meeres fahrt. So arg sind die Frauen nicht, wie du sie machst, sie sind eben menschliche Geschöpfe mit Wäutern und Fehlern wie wir; man haben gerade ihre Schwächen für uns so viel Nutzen gebracht, daß wir durch Fäulnisse und womöglich zu vermehren können. Allerdings über wirft du selbst Ausnahmen von deiner Regel machen und angeblich auch unter den Frauen vorzügliche Charaktere zu finden sind.“

„Ich für meinen Teil werde auf diese individuellen Güter verzichten und mich schon ich geteilen bin, in die hille Einkünfte einer Pariser zurückziehen, weil ich schon vor Ausbruch des Krieges von einem ehemaligen Staatsbediensteten, dem Grafen Dornach, angeboten wurde; aber da fällt mir ein, wie endete denn dein heutiges Abenteuer? Hast du die alte Frau glücklich nach Hause gebracht?“

„Die alte Frau überlag bei dieser unermüdeten Frage die Wangen des jungen Offiziers und fast verlegen antwortete er: „Ich habe meine Mission tollendet und darf einen Kopf erhalten.“

„Wieso, worin bestand dieser reiche Lohn?“

„Nun, ich habe dabei einen Engel gefunden.“

„Einen Engel? Das wird wohl eine positive Empfehlung für ein Mädchen sein, dessen Reize dich Banden und dich verwandelt, nach Art aller Verliebten Engel in Menschen gefallt zu haben.“

„Ja, du bist recht, der Ausdruck vor von mir schlecht gemacht, ist das Mädchen, dessen Namen ich nicht einmal kenne, die Tochter seiner Frau, nicht viel mehr als Verlobung mit einer Gattin. Dente dir den Stolz Dianas, gemischt mit der Schönheit und dem Stolz der Venus, dann hast du ein delikates Bild von der schönen Menschenkinder, die ich bei meiner Sommerreise entdeckt habe.“

Und mit schmählichen Wäuten fuhr der junge Mann fort: „Dunkelbraune Soden umgibt eine alabasterweiße Stirne, unter der zwei große graue

Augen voll Geist und Energie hervorleuchten, zugerötete Wangen, ein feines geschwächtes Mund, ein kräftiges Kinn, eine hohe, schlanke Gestalt, und Bewegungen voll Anmut und Eleganz. Ich glaube, wenn du noch ein Weibchen von Pianolaie dir bewahrt hast, so wirst du aus diesen Details dir selbst die ganze Person konstruieren können.“

„Du hast meine Zeit gut benutzt“, sagte lächelnd der Hauptmann, „und wie mir scheint, in aller Geländigkeit in diese schöne Menschenblüte, wie du poetisch dich ausdrückst, dich verzeih!“

„Das weiß ich nicht, ob man das Gefühl, welches mich im Augenblicke beherzigt, vielleicht sein nennen soll; aber das eine weiß ich, daß mein Auge sich an der harmonischen Verbindung so vieler Schönheiten weidet, und daß ich mir selbst gehen muß, niemals ein schöneres Weibchen gesehen zu haben. Ehrlich ist mir inneres, Geist und Gemüth, denn, was die äußere Hülle bindet, dann Reize ist allerdings nicht für mich gut. — Doch es ist Zeit, zur Ruhe zu gehen und ...“

„Von deiner neuen Gattin zu träumen“, erregte der Hauptmann den unvollendeten Satz, und fuhr dann erheitert fort: „Zach bist warmen, lieber Freund, so lange es noch Zeit ist. Hänge dein Herz nicht an ein Mädchen, das du selbst phantastisch verführst, bis du die Illusion von der Wirklichkeit nicht mehr zu trennen vermagst. Zu einer müßigen Tändelei dürfte das Mädchen zu ungenügen, welchem als nächste Angehörige eines gewissen Kameraden unsere Achtung und unser

Mitgefühl gebührt, und eine ernste Verbindlichkeit mit dem vollen Hintergrunde der Ehe wirst du doch nicht antragen wollen.“

„Weshalb nicht“, fragte Robert, „wenn das Mädchen mir gefällt, weshalb sollte ich das Gefühl nicht zu meiner Frau machen? Doch ich glaube, wir sprechen über ein Thema, das noch dunkler fern ist.“

„Wage es dort liegen bleiben. Du kennst meine Ansichten über die Ehe und über die Weiber und weißt, wie sehr ich jeden Mann heurathe, der bessere Gefühle an ein Weib verknüpft. Eitel, unbehilflich, launenhaft sind sie alle, und in ihrer Oberflächlichkeit ebensowenig echter geistiger Arbeit, wie eines schlichten Irreles und vernünftigen Gehaltens fähig. Ihr Wertung ist nur in der Kritik und in der Negation bedeutend, er blendet nur und wärmt nicht und ihr Gefühl hängt von der momentanen Stimmung ab, und ist von Gütlichkeit und falschem Mitleid bestimmt. Aber einen verkommenen Kammerdiener wie ich, wenn der hosenlose Mann aber, den sie mit Abfälligkeiten bis ans Blut auslachen, können sie kumm und lieblos lieben lassen. Lieber Junge, werde ein Ged, verdamme jedes eitere Gefühl aus deiner Brust, läge, besitze und heilige, und sei vor allem unempfindlich gegen unmotivierete Klänge, gegen Verdrüsslich und Nechthabserei, gegen Verlegenheit deiner sarteren Empfindungen; gerade nicht in Aufregung, wenn du als falsch erkennen müßt, was noch ist, und umgekehrt, und bleibe gleichgültig, wenn du von dem Weibe, mit dem du dich für das ganze Leben verbinden willst, nicht verstanden wirst — dann, meinestwegen heirate,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

**Vermischtes.**

Nebra. Vom 1. Oktober d. Js. ab fallen im Winterhalbjahre die Schalterdienftunden beim hiesigen Postamt fortan auf die Zeit von 7 1/2 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 2 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends.

Zum bevorstehenden Umzugsstermin sei daran erinnert, daß der Umzug bei kleinen, aus höchstens zwei Zimmern nicht überhöht bestehenden Wohnungen am 1. Okt. bei mittleren, aus drei oder vier Zimmern nicht überhöht bestehenden Wohnungen am 2. Oktober, mittags 12 Uhr, und bei großen mehr als vier Zimmer umfassenden Wohnungen am 3. Oktober, mittags 12 Uhr, beendet sein muß.

Zur Verleihung der tierärztlichen Doktorwürde erlassen wir, daß die Entscheidung in Breußen verlagert werden ist, weil auch in anderen Bundesstaaten Erwägungen über dieselbe Angelegenheit schweben. Es soll versucht werden, eine für alle Bundesstaaten gemeinsame Regelung zu finden.

Querfurt. Oberpräsident Erztesy hat Segel wird Sonnabend hier dem Kreisrat bewohnen, um 6 Uhr die städtischen Behörden sich vorstellen lassen. Schloß und Stadtkirche besichtigen und

Sonntag zum Vormittags-Gottesdienst in der Stadtkirche zugegen sein. Danach Abreise nach Schloß Nebra. Besichtigung der dortigen Haushaltungsschule. Vorstellung der städtischen Behörden. Aufenthalt auf Bienenzug mit Besichtigung der dazu gehörigen Wirtschaften und später des Zinnetaler Eisenwerks. Sonntag Besichtigung von Schloß Burgschleiden, der Stadt Naumburg mit Vorstellung der Behörden, der Rittergüter Hohenstein, Gleina und Naumburg, der Stadt Mücheln mit Vorstellung der Behörden und zum Schluß Aufenthalt auf Schloß St. Ulrich mit Besichtigung der Wirtschaften und Gruben. Freyburg und Köstlin bei E. Geyellen schon früher aufgeführt.

Querfurt a. N. 20. September. Am Freitag vormittag fand hier im Saale des Gasthofes zur Linde ein von der Konferenz der Kreisinspektoren und Leiter des Kreisinspektorenbezirks Querfurt a. N. (Gehob. Dienstrang II.) unter Leitung des Herrn Kreisinspektors Hofrat Schmidt hier statt. Nach Eröffnung durch Gesang und Gebet und Feststellung der Tagesordnung hielt Herr Lehrer Schürig aus Neindorf einen Vortrag über das von der Königlichen Regierung zu Merseburg für die Kreislehrer

Bestimmung der Besetzung des Schloßes. Der Vortrag auf die Anwesenheit der Kreisinspektoren. Am Anstufung des Schloßes. Der Vortrag auf die Anwesenheit der Kreisinspektoren. Am Anstufung des Schloßes. Der Vortrag auf die Anwesenheit der Kreisinspektoren.

Querfurt, 22. September. In der letzten Stadtkonferenz wurde die Errichtung eines Bandfonds für den Bau einer Turnhalle mit etwa 10000 Mark und der Ankauf des bisherigen Bahnhofs nebst Inventar im Schützenbaldobai und Herstellung einer Warmwasser-Abwasserkanal genehmigt.

Köstlin. Am Dienstag Nachmittag verunglückte in Ziegelroda, wo er in seinem Be-

raue tätig war, der Dachdecker Tiele von hier dadurch tödlich, daß ihm ein Dachziegel auf den Kopf fiel und den Schädel durchschlug. Am anderen Morgen um 5 Uhr erlag er der Verletzung. Der Verlebte war als „Zom-peter von Köstlin“ eine weit und breit bekannte Persönlichkeit. Es war nämlich seine Eigentümlichkeit bei jeder passenden Gelegenheit seine alten Trompete schwermütige Weisen zu entlocken und seinen Mitbürgern die verschiedensten Gelegenheiten durch sein Instrument in Erinnerung zu bringen. — Zwei hiesige Güter, das frühere Ziegelwäldchen und J. Rennewitz, sollen von Herrn Amtsrat Lampe in Hannover für einen Gesamtkauf von 253000 M. erworben worden sein.

Kirchliche Nachrichten. Sonntag nach Trinitatis. Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schmieger. Um 11 1/2 Uhr: Kinder-Gottesdienst. Herr Diakonius Weiser. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakonius Weiser. Antwöche: Herr Oberpfarrer Schmieger.

**Bekanntmachung.**

Die bereits am 9. Juli 1840 angeordnete Haus-Kollekte zum Besten des Vereins für Befreiung entlassener Strafgefangener, sowie der sittlich verwahrlosten Unmündigen, wird in den nächsten Tagen durch den Polizei-Sergeanten Meyer abgeschlossen werden.

Wir eruchen die Bürgerschaft, wie bisher, so auch in diesem Jahre nach Kräften beizusteuern, und bemerken, daß der Ertrag in der Hauptsache den Gärtnershaus in Gärtnersberg zu Gute kommt.

Nebra, den 16. September 1908.

Der Magistrat. Strauch.

**Bekanntmachung.**

Die Inhaber von Wanderhütchen und Gewerbehütchen zum Gewerbebetriebe im Umherziehen, welche die Fortsetzung des letzteren beabsichtigen, sowie diejenigen Personen, welche ein solches Gewerbe im nächsten Jahre neu beginnen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Anträge auf Erteilung der für das Kalenderjahr 1909 auszufertigenden Scheine bis zum 1. Oktober cr. bei uns anzubringen. Wer wegen veräumten Antrages bis zu dem angegebenen Termine in die alsdann an den Bezirksausführer einzureichenden Listen nicht aufgenommen ist, hat es sich selbst zuzuschreiben, daß die Ausfertigung und Behändigung des Scheines für das neue Jahr nicht bis zum Beginn des letzteren erfolgen wird und demgemäß die Fortsetzung oder der Beginn des Hausgewerbes bis zum späteren Empfang des Scheines unterbleiben muß.

Nebra, den 10. September 1908.

Die Polizei-Verwaltung. Strauch.

<b>Kunst-Honig</b> in Einern u. Töpfen netto 10 Pfd. incl. a 325 mit Rabatt empfiehlt <b>W. Kabisch.</b>	Sonnabend ff. warme empfiehlt	<b>Knoblauchwurst</b> Paul Zeitschel.
--	-------------------------------	---------------------------------------

**Kathreiners Malzkaffee ist das gesündeste Kaffeegetränk!**

**Schriftl. Nebenverdienst, Feinste Fürsten-Jaugen,** hochlobn. Beitr. z. — Prospekt frei. — Joh. H. Schulz, Verlag, Göttingen 209. feinste Sendung, empfiehlt billigt Waldemar Kabisch.

**Köstritzer Schwarzbier** Gegr. 1696 aus der Fürstl. Brauerei Köstritz Gegr. 1696  
**Aerztlich empfohl. Kraft- u. Gesundheitsbier**  
Ein Nahrungsmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol Viel Malzgehalt. Nicht zu verwechseln mit den oberkräftigen, veräusst. Malzbieren. Vortellhaft. Hausbrun. Bestes Tafelgetränk. Zu haben bei: Moritz Elsner in Wennungen.

**Königl. Preuss. Lotterie.** Die Erneuerung der Lose 4. Klasse 219. Lotterie bitte heute ab gültig zu bewahren. Waldemar Kabisch.

**Mispflanzen, Falläpfel** kauft in jeder Quantität  
**Konservenfabrik Laucha a. U.**  
**Feinsten Magdeb. Sauerkohl** empfiehlt Waldemar Kabisch.

**Luise Edel Adolf Kneist** Verlobte. Nebra, im September 1908.

**Persih** Das Waschmittel der Zukunft! Erzeugt dauernd blendend weiße Wäsche! Garantiert schmerzlos und unschädlich. Mischungs-fabrik! Alle meine Fabrikanlagen. Henkel & Co., Düsseldorf.

1908 Jahrgang  
**Galle'sche Zeitung** Landeszeitung für die Provinz Sachsen  
Wöchentliches Organ für den Saalkreis und viele königliche Behörden.  
Von allen Wählern im ganzen mitreifer Zeitungskreis, welche den feinsten Gedanken folgen und somit auf den besten Erfolg nationaler Ideen setzen, ist die Galle'sche Zeitung am besten unterrichtet und am weitesten verbreitet.  
**Morgens- und Abends-Ausgabe:** Durch regelmäßige telephon. Verbindung mit Berlin gehört die Zeitung zu den bekanntesten Blättern des Landes, für die hauptsächlich den ausgedehnten Nachrichtenbereich aus der Provinz und den angrenzenden Staaten den hauptsächlichsten Wert beizubringen. **Wöchentliche Beschriftung aller Blätter.**  
**Abonnement vierteljährlich 3 M.** Die „Galle'sche Zeitung“, Landeszeitung für die Provinz Sachsen, ist anerkannt das hervorragendste in der Provinz Sachsen, in Ansehung und Verbreitung.  
**Weißblätter: Sonderdrucke, Mitteilungen** — Redaktionen: Herrn Dr. G. G. W. Galle, Direktor der Bank-Abteilung für die Provinz Sachsen, tägliche Beilagen-Verlag, „Galle'scher Courrier“, Hefen, Unterhaltungsblätter (Sonntags-Beilage), Verlosungslotterien usw.  
Die „Galle'sche Zeitung“ ist ein altbewährtes, **wirkames Infektionsorgan:** Interessante die Weltteile oder deren Raum 10 Pf. Die Galle a. S. und den Galle'schen 10 Pf. — Reflektieren die Seite 100 Pf. —

**Jugend** verleiht ein jartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die echte **Stadenperferd-Fleckenmilch-Seife** à St. 50 Pfg. bei: **Walter GutsMuths und Apotheker Scheffer.**  
**Frauen! Sammelt alle ausgefallenen Haare.** Kaufe fortwährend und zahlt höchste Preise. **Otto Bünning, Nebra, Veerberg 117.**  
**5 Mark** Belohnung erhält derjenige von heute ab, welcher mit die Personen namhaft macht, die mit am Nebraer Wege Räben und Blätter stellen. **Tröbs, Klein-Wangen.**  
**Einen Lehrling** sucht sofort oder später **Gölbig Artur Reinhardt, b. Bienenburg, Friseur und Perückenmacher.**  
In meinem Hause in der Schulgasse ist eine **Wohnung** zu vermieten. **Scheidung.**  
**Wohnung mit Stall** an ruhige Leute zum 1. Oktober oder Neujahr zu vermieten. **Laternengasse 67.**  
**Paketadressen** zum aufkleben, gummiert, sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

**Ratskeller.** Sonntag **Entenauskugeln,** wozu freundlichst einladet **G. Hohmann.**  
**Turn-Verein Nebra.** Sonntag, den 27. September, von Nachmittags 4 Uhr an, **Preisturnen** und abends 8 Uhr **Rehruten-Abschiedsball,** im Preussischen Hof. Freunde und Gönner der Turnfrage ladet freundlichst ein **Der Vorstand.** Bei ungenügender Beteiligung findet das Konzert und Turnen im Saale statt. Tageskarten haben abends Gültigkeit. Die Preisverteilung erfolgt am Abend beim Ball.  
**Kleinwangen.** Sonntag, den 27. d. M., zum Entendausschuss, von Nachm. 3 Uhr an. **Tanzvergünstigen,** sowie Montag, den 28. d. M., zum **Sängerball,** laden freundlichst ein **der Gesangsverein, Remann, Gastwirt.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Resignation.

Nun habt des Lenzes Freuden ihr,  
Des Sommers Lust genossen —  
Voll Andant eilt ihr fort von hier,  
Wo keine Blüten sprossen!

Ich aber sitz' auf dürrem Ast,  
Ich bleibe hier zurück —  
Euch läßt die Sehnsucht keine Rast —  
Mir gibt die Heimat Glück!



## ■ ■ ■ Lorbeer und Rose. ■ ■ ■

Roman von A. Gaus-Bachmann.

(Schluß.)

Romberg rief: „Du sollst mich aber verstehen, sollst meine ganze Erbärmlichkeit kennen, mein Geständnis soll meine Buße sein. So wisse es denn: ich war es, der das Feuer im Atelier legte, ich tat es, um dein Werk zu zerstören, weil ich erkannte, daß du mich übertriffen.“

„Du? Das hast du getan?“ fragte Hans, sah vor ihm zurückweichend.

„Das war Wahnsinn,“ flüsterte Anna entsetzt.

„Wahnsinn!“ rief Romberg, „Wahnsinn? Ja, so nennen die Menschen alles, was sie nicht begreifen, alles, was nicht in den Rahmen des Alltäglichen paßt. Wenn das Wahnsinn war, so habe ich mein Leben im Wahnsinn zugebracht, dann war ich ein Narr seit dem Augenblicke, da ich mich dem Dienste der Göttin Kunst geweiht.“

„O, beschuldige die Göttin Kunst nicht,“ rief Hans empört; „die Liebe zur Kunst treibt nicht zum Wahnsinn, nicht zum Verbrechen; sie war es nicht, der du dein besseres Ich geopfert, ihr hast du nicht gehuldigt, indem du ein fremdes Werk zerstören wolltest. Du bist kein reiner Priester der Kunst, du bist ein Götzendiener, und der Göze, dem du opferst, ist dein maßloser Ehrgeiz.“

Romberg sprang auf.

„Nein, kein Göze ist der Ehrgeiz,“ schrie er wild, „er ist ein Teufel, von dem nicht ich allein, sondern die Künstler alle, und gerade die Besten unter uns, am meisten befallen sind. Wo ein Gott ist, dort ist auch ein Teufel, der uns an das Irdische fesselt, uns in den Staub zerrt; und wenn die Kunst eine Gottheit ist, so ist die Ehrsucht der Teufel, der uns hindert, der Gottheit nahe zu kommen und reine Himmelswonnen zu genießen. Ah, Hans, du bist kein echter Künstler, wenn du auch jetzt ein Meisterwerk geschaffen; wärest du ein Künstler, so mit ganzer Seele, wie du es bloß mit der

Hand bist, du würdest mich nicht verdammen, du würdest mich begreifen, ja, du würdest mir dann überhaupt deinen Ruhm nicht zum Opfer gebracht haben. Keine Liebe, keine Dankbarkeit ist groß genug, um den echten Künstler zu einem solchen Opfer zu veranlassen. Er kann Menschen, die er liebt, sein Leben opfern, aber er wird nicht ein Jota von seinem Ruhme, nicht ein einziges lobendes Wort abtreten. Wenn der Mensch in Streit mit dem Künstler gerät, dann siegt der Künstler und der Mensch muß untergehen. Dein Werk hat einen solchen Kampf in mir heraufbeschworen, und er endete, wie er enden mußte.“

Er sank schwer atmend und erschöpft auf seinen Stuhl.

„Aus der Theorie, die du soeben aufgestellt, könnte jeder die ihm bequemsten Schlussfolgerungen ziehen,“ erwiderte Hans. „Du entschuldigst deine Handlungsweise mit der Behauptung, daß ein echter Künstler gar nicht anders handeln könne; mit demselben Rechte kann einer, der aus Eifersucht sein Weib ermordet, behaupten, daß ein jeder Mann, der wahrhaft liebt, so handeln müsse; der es nicht täte, liebe eben nicht aus voller Seele. Damit wäre seine Tat nicht nur entschuldigt, sondern sogar verherrlicht; es wäre ja recht hübsch! Wenn du übrigens nur Künstler bist, wenn du den Menschen so vollständig verleugnest, warum begehrt du dann

auch, was Menschen begehren? Wenn der Lorbeer dein einziges Sehnen und Trachten ist, warum greiffst du dann auch nach der Rose?“

„O, schweige!“ rief Anna flehend; sie fühlte Mitleid mit dem armen, gefallenem Manne.

Hans warf ihr einen strengen Blick zu.

„Auch jetzt noch willst du mir Schweigen gebieten, da du den Abgrund siehst, an dem du stehst? Willst du dein Leben an das eines Mannes fetten, der nichts für



Dr. Dittrich,

der neue Oberbürgermeister von Leipzig, der bereits seit 1899 die Stelle eines Bürgermeisters von Leipzig bekleidet, wurde zum Nachfolger des kürzlich verstorbenen Oberbürgermeisters Dr. Tröndlin mit 79 gegen 12 Stimmen gewählt.

dich küßt, nichts fühlen kann, weil er ganz erfüllt ist nur von seinem Ehrgeiz?“

Er wandte sich zu Romberg. „Ich habe dir freudig meinen Ruhm geopfert und war nahe daran, dir auch mein Glück zu schenken; ich hätte das Mädchen, das ich liebe, dir hingegeben, denn ich hielt dich für würdig, es zu besitzen. Du hast das Band zerrissen, das mich an dich knüpfte, es hieß Achtung und Dankbarkeit — jetzt steht nicht mehr der Schüler dem Meister, der Schützling dem Beschützer, nicht der Freund dem Freunde, jetzt steht der Mann dem Manne gegenüber. Ich fordere mein Glück von dir als einer, der dessen würdiger ist als du: gib Anna frei!“

„Ich gebe sie frei,“ erwiderte Romberg fast kläglich auf die stolze, gebieterische Aufforderung; „du hast mir den Lorbeer geschenkt, so mögest du dein Glück im Zeichen der Rose finden.“ Er wandte sich zu Anna:

„Ich gebe dich ohne Schmerz und ohne Klage frei, Anna. Was ich für dich empfand, war ein Treibhausgefühl, das augenblicklich verflog, als ich mein Teuerstes — meinen Ruhm — gefährdet sah.“

Anna richtete sich hoch auf, ihre Wangen waren gerötet, ihre sonst so sanften Augen blitzten.

„Wie? Und dennoch liehest du mich vor kaum einer Stunde das Jawort wiederholen, das ich dir einst gegeben?“ fragte sie entrüstet.

„Ja,“ erwiderte Romberg fast feierlich, „denn deine Verbindung mit mir sollte meine Rache an Hans sein, der tödliche Schlag in dem Vernichtungskampfe, den ich gegen ihn führte. Ich wußte, daß er dich liebt, denn ich belauschte euer Gespräch damals, als ihr das Atelier für mich schmücktet; ich wußte, daß diese Liebe es war, die ihn zu seinem Werk begeisterte, die seiner Hand geführt, die es zu einem Meisterwerke gestaltet hatte. Ich wollte seine Begeisterung, seine Schaffenskraft für immer lähmen, indem ich ihm den Gegenstand seiner Liebe raubte.“

„Auch das noch, Elender!“ rief Hans, wütend auf ihn zuströmend.

Anna hielt ihn zurück. Ein unendlicher Schmerz, eine unsagbare Bitterkeit wallte in ihr auf. Das war der Mann, dem sie ein so ungeheures Opfer zu bringen gesonnen war? Welch ein Abgrund, vor dem sie stand!

„Du wußtest um unsere Liebe,“ rief sie, „und wolltest mit kaltem Blute das Glück zweier Menschen morden, die mit inniger Zärtlichkeit, mit geradezu abgöttischer Verehrung an dir hingen? O, warum gestandest du dies? Mußtest du denn gewaltsam alles vernichten, was in den Herzen deiner Schützlinge für dich sprach? Die Wunde, die du uns heute geschlagen, wird nie vernarben, du weißt nicht, wie furchtbar weh es uns tut, dich haßen und verachten zu müssen.“

Romberg zuckte zusammen, dann richtete er sich empor. „Verachten!“ rief er, „das Wort war ein Dolchstoß! Ihr dürft mich nicht verachten und auch nicht haßen, nein, das verdiene ich nicht. Mit kaltem Blute hätte ich euer Glück nicht gemordet; sieht so ein Mann aus, der mit kaltem Blute eine nichtswürdige Tat begeht? Einen solchen werfen die Gewissensqualen und Seelenkämpfe nicht aufs Krankenlager, bringen ihn nicht an den Rand des Grabes. Mit kaltem Blute! Ja, wenn ich das vermocht hätte! — Und um meines Geständnisses willen wollt ihr mich verachten? Wenn ich nun dieses Geständnis nicht gemacht hätte? Wenn ich euer beider Opfer angenommen hätte? Was dann? Du, Hans, warest von hinnen gegangen mit der Wunde im Herzen und hättest nicht einmal das Recht gehabt, mir zu zürnen, weil du mich für ahnungslos halten mußtest. Und du, Anna, hättest an meiner Seite gelebt, hättest dich heiter und zufrieden gestellt, ich wäre ein vielbenedeter Mann gewesen und hätte das Wort „Verachtung“ im Leben nie gehört. O, wenn man ein-

mal eine Nichtswürdigkeit begangen, dann darf man nicht umkehren, nicht bereuen, nicht versuchen, wieder gut zu machen, was man verbrochen, sonst stürzt man sich ins Verderben. Und doch bereue ich mein Geständnis nicht; ich ertrage eure Verachtung, denn ich erspare mir damit das Schrecklichere: mich selbst verachten zu müssen.“

Hans' wilder Zorn hatte sich einigermaßen gelegt, während Romberg sprach; er sah die Wahrheit seiner Worte ein und entgegnete daher ruhiger:

„Du hättest dir das Eine und das Andere ersparen können, das Verbrechen und das Geständnis, die fremde und die Selbstverachtung. Du kanntest meine schwärmerische Verehrung für dich, es hätte dir nur ein Wort gekostet und ich hätte freiwillig getan, was du durch ein Verbrechen erreichen wolltest: mein Werk zerstören. Oder ich hätte es dir geschenkt, wie ich es jetzt getan, trotzdem ich in dir den — wie ich allerdings glaubte — unbewußten Mörder meines Glückes sah. Doch du hieltest für eine tiefere Erniedrigung, deinem Schüler legen zu müssen, daß er dich einmal übertroffen, als ein Verbrechen zu begehen. Und weil dein Anschlag mißlungen war, wolltest du an deinem Opfer die grausamste Rache nehmen, die je ein Barbar eronnen.“

In Hans flammte mit einem Male die Erinnerung an die begeisterte Liebe und Verehrung, die er seinem Meister gezollt, mächtig empor.

„Ach, wie namenlos es mich quält,“ rief er schmerzhaft, „dich im Staube zu sehen, dich, zu dem ich stets aufgeblickt wie zu einem Wesen höherer Art! Warum warst du jemals edel und gut, warum mußte ich dich jemals lieben!“

Romberg war wieder in den Stuhl gesunken, ganz gebrochen lehnte er darin. „Ich habe gefehlt, schwer gefehlt,“ sagte er mit leiser, müder Stimme, „aber ich habe ja auch gesühnt und es ist hart von euch, mir nicht zu verzeihen, um so härter, als ihr einem Sterbenden gegenübersteht. Von Minute zu Minute fühle ich meine Lebenskräfte schwinden, o, sagt mir ein einziges Wort der Vergebung, der Versöhnung! Anna, du fandest einst deine Dankeschuld gegen mich so groß, daß du sie mit deinem Lebensglücke bezahlen wolltest; dünnt sie dir jetzt so klein, daß ein freundliches Wort bei dir tausendfach überwiegt? O, so schenke mir das Wort als Amosen! Allmächtiger Gott! Ich hätte es nie gedacht, daß ich einst um ein freundliches Wort bei dir würde betteln müssen!“ Er verhüllte in tiefem Schmerze sein Gesicht mit den Händen. Das war zu viel für Annas weiches Herz. Sie hatte ihre harten Worte sofort bereut, nachdem sie dieselben gesprochen. Und jetzt kaupte sie dem Manne, der ihr Wohltäter gewesen, der ihr so viel Liebes und Gutes erwiesen, als Bittenden vor sich sehen! Das war zu viel. In tiefer Rührung eilte sie auf ihn zu und zog ihm die Hände vom Gesicht.

„Nein, das mußt du nicht,“ rief sie innig und küßte seine Hand. „Bergib du mir, daß ich dir in der ersten Aufwallung harte Worte gesagt, vergib der Jugend, die schnell verdammt, aber auch schnell vergeht und vergißt. Ich will diese Stunde vergessen, vergib du meine Worte. Und sprich nicht vom Sterben, du wirst, du mußt leben. O, laß nicht das Bewußtsein zurück, daß wir dich mit unserer Härte getötet.“

„Nicht ihr, nicht ihr, ich habe es getan,“ sagte Romberg sanft. „Ich habe eine Last auf mich genommen, die zu schwer für mich war; ich war es nicht gewohnt, eine Schuld zu tragen. Die Last habe ich wohl abgeworfen, aber ich bin schwach geworden, ich kann und will nichts mehr tragen, keine Schuld und kein Glück.“

Anna wandte sich zu Hans.

„Komm auch du her und sprich ein gutes Wort,“ sagte sie bittend; „denke an den Bund, den wir geschlossen, als ich zum erstenmal dies Haus betrat.“

In Hans hatte ebenfalls das Mitleid die Oberhand gewonnen; er sagte sich, daß dieser Mann, der so gut, so edel war, seine unbegreiflichen Handlungen nur im Wahnsinne begangen haben konnte. Er trat daher auf ihn zu und reichte ihm die Hand.

„Wir wollen das Vergangene vergessen und den Bund aufs neue schließen,“ sagte er bewegt. „Du sollst nicht sterben, du sollst mit uns glücklich sein.“

„Zu spät,“ flüsterte Romberg, „es war zu viel für mich, zu viel — und es ist besser so. — Grüße deinen Vater von mir, Hans, und nun — reicht mir noch einmal eure Hände und versprecht mir, meine Schuld als euer Geheimnis zu bewahren. Die, denen ich nichts getan, sollen auch kein Recht haben, einen Schatten auf mein Andenken zu werfen; wollt ihr mir das versprechen?“

„Wir geloben es dir,“ riefen Hans und Anna gleichzeitig.

„Dank euch, Kinder, für eure Liebe — Dank —“ sagte er mit erlöschender Stimme; er blieb einige Sekunden regungslos in den Stuhl zurückgelehnt, dann richtete er sich plötzlich auf und blickte ängstlich umher. „Wo ist mein Kranz?“ fragte er. „Anna reichte ihm den Kranz, er erfaßte ihn mit beiden Händen, ein glückliches Lächeln schwebte auf seinen Lippen; leise, wie im Traum, sprach er vor sich hin: „So halte ich dich sterbend in meinen Händen, du teures Laub — ich nehme dich mit mir, mein Kranz — komm — komm —“

Sein Haupt sank zur Seite, er atmete tief auf; plötzlich überzog sein Antlitz eine fahle Blässe, seine Züge glätteten sich, das Lächeln erstarrte auf seinen Lippen. Anna beugte sich über ihn: „Er ist tot,“ rief sie aufschluchzend.

„Ja, er ist tot,“ wiederholte Hans tief erschüttert. Er berührte leicht den Kranz, den die Finger des Toten noch immer fest hielten. „Dies war sein Streben, dies war sein Glück, für dies hat er gesündigt, gelitten, für

dies ist er gestorben,“ sagte er ernst. „Ich möchte einst anders sterben.“

Er zog das weinende Mädchen an sich. „Mag der Lorbeer für andere grünen, ich schwöre zur Rose.“

Rombergs Tod erregte großes Aufsehen und allgemeine Teilnahme. Es hieß, die Freude habe ihn getötet; so kurz nach der gefährvollen Krankheit habe er die freudige Aufregung nicht vertragen können. Die Einen fanden diesen Tod tragisch, die Andern poetisch und beneidenswert.

In seinem Testament war Anna als Haupterin eingesetzt; ihr fiel das Haus, sowie der größte Teil des Vermögens zu. Frau Warbeck, Anton, sowie mehrere wohlthätige Stiftungen waren ebenfalls reich bedacht. Hans reiste bald nach dem Begräbnis nach Hause, Anna blieb indessen unter der Obhut der Frau Warbeck.

Zwei Monate später holte der alte Holm die Braut seines Sohnes ab und führte sie übers Meer.

Das Haus wurde nicht verkauft. Der alte Holm hat die Absicht, sich bald ins Privatleben zurückzuziehen, und will den Rest seines Lebens in der Heimat im alten Europa zubringen. Dann wird ein fröhliches Leben in der Künstlerheim herrschen, und wieder wird es der dunkle Lorbeer schmücken, aber er wird nicht ausschließ- lich den Schmuck des Hauses bilden. Aus seinem ersten Grün wird die helle Rose hervorleuchten und wird mit ihrem lichten Schein Auge und Herz des Künstlers erfreuen und ihn in ewiger Jugendfrische erhalten.

Der Geist des Mannes, der einst in diesem Hause gelebt, er wird nicht verbannt sein aus diesen Räumen. Die hier leben werden, sie werden ihn oft und oft zu sich laden in freundlichem Gedenken. In ihren Herzen ist der dunkle Fleck von seiner Lichtgestalt getilgt und nur seine Liebe und Güte lebt in ihrem Andenken.

— Ende. —

## Die Rückkehr zur Natur.

Skizze von E. Fahrow.

„Überhaupt hab' ich die Stadtleute satt! . . . . Satt bis hierher!“ rief Marion Brenner, indem sie sich über den weißen Hals fuhr. „Ich will zurückkehren zur Natur, mal eine Zeitlang ganz unter einfachen, unerkünstelten Menschen, unter Bauern leben. Jawohl, Herr Doktor, Sie brauchen gar nicht so zu lächeln. Es ist mein Ernst.“

„Ich lächle ja gar nicht so, sondern bloß überhaupt. Sie täuschen sich nämlich gewaltig über sich selbst, Fräulein Marion. Sie würden es für die Dauer auf dem Lande gar nicht aushalten. Ein Stadtkind wie Sie, eine Malerin, die geistige Anregung braucht — kurz, Sie gehören genau so gut in die Stadt, wie ich selbst.“

„Das werden wir ja sehen. Ich bin, wie Sie wissen, von meiner Tante nach Ralkitten eingeladen, den Sommer dort zuzubringen . . .“

„Ich auch!“ unterbrach sie der Doktor.

„Was, Sie auch? Und da wollen Sie sich wohl weiter mit mir zanken, wie Sie es hier beständig tun? — Eine nette Erholung wird das werden!“

„Erstens, Fräulein Marion, zankte nicht ich mich mit Ihnen, sondern Sie sich mit mir. Und dann komme ich auch nur kurze Zeit hin, im August oder September. Karl Tribaukeit ist, wie Sie wissen, mein Studienfreund, der nur seine Philosophie an den Nagel gehängt hat, um das väterliche Gut zu übernehmen. „Wenn es Sie aber allzu sehr stört, so kann ich ja fortbleiben.“

Der Schalk lachte in seinen grauen Augen, während er dies ernsthaft vorbrachte. Marion erhob sich und zuckte die Achseln: „Ralkitten ist groß, wir können uns ja

aus dem Wege gehen. Jedenfalls freue ich mich unbeschreiblich auf die einfachen, biederen Landleute, auf die Bauern . . .“

„Kurz, auf die Rückkehr zur Natur. Ich wünsche Ihnen guten Erfolg, Fräulein Marion. Vergessen Sie nicht, Rousseaus sämtliche Werke einzupacken! Und auf Wiedersehen im hohen Norden.“

Einige Wochen später traf Dr. Paul Krönert in Ralkitten ein. Sein Freund Karl empfing ihn mit lauten Freudenarufen und drückte ihn ans Herz:

„Prachtvoll, Jungchen, daß du da bist! Erstens fürchten wir, daß unsere Cousine Marion sich bereits sträflich langweilt, und dann steht auch gerade das Erntefest vor der Tür. — so was wolltest du doch immer gern mal mitmachen.“

Der Doktor hörte nur auf den ersten Satz.

„Was, Fräulein Marion langweilt sich? Aber sie wollte doch gerade Studien unter dem Landvolk machen und schwärmte für die sogenannte Rückkehr zur Natur!“

„Ja, mit dem Munde schwärmt sich's ja ganz leicht — Marion ist meiner Ansicht nach nicht recht bei Trost, daß sie auf die großen Städte schimpft. Ich wollte, ich könnte mit ihr tauschen.“

„Hm — Unzufriedenheit überall!“ murmelte der philosophische Doktor. Und dann begrüßte er Marion, die braungebrannt und noch hübscher als zuvor, eben aus dem Hause trat. —

„Dieses Landvolk ist entzückend!“ vertraute sie nachher dem Doktor an. „Ich bin ja noch nicht sehr mit



Der Kronprinz des Deutschen Reiches mit seinem ältesten Söhnchen, dem Prinzen Wilhelm.  
Cop.: Photochemie, G. m. b. H., Berlin.

ihnen in Berührung gekommen, aber morgen auf dem Erntefest will ich mal gründliche Studien machen. Passen Sie auf, eines schönen Tages heirate ich einen einfachen Landmann und bin der glückseligste Mensch von der Welt.“

Paul Krönert erwiderte nichts und sah sie nur anzüglich von der Seite an. Marion fuhr gereizt fort:

„Jawohl, das sind noch schlichte, offene, wahrhaftige Menschen, die noch dazu einen großen Respekt vor gebildeten Leuten haben und nicht beständig nur daran denken, zu heucheln oder nach ihrem Vorteil zu jagen.“

Sie lächeln schon wieder, Herr Doktor. Glauben Sie das etwa nicht?“

„Ich wage nicht, zu widersprechen, damit wir uns nicht zanken. Heiraten werden Sie indessen ganz gewiß keinen Landmann, darauf will ich schwören. Und da kommt auch schon Ihre Cousine Else, die muß ich gleich begrüßen.“

Er eilte der rotwangigen, etwas unterlehten jungen Dame entgegen, die ihm kameradschaftlich die Hand schüttelte und sofort von dem Erntefest zu reden begann, das hier das Ereignis des Jahres zu bilden schien.

Am nächsten Morgen fing schon am Vormittag die Feier an. Unter ohrenzerreißender Blechmusik kamen alle Mädchen und Burischen und hinter ihnen die älteren Leute auf den Hof gezogen, die schwankende Erntekrone aus Korn an hoher Stange in ihrer Mitte tragend und mit dem „Sprecher“ an der Spitze.

Der legte los mit dem üblichen Gedicht, worin dem Hausherrn der bekannte „goldene Tisch“ gewünscht wurde, der „an jeder Ecke einen gebratenen Fisch“ trägt. Und dann wurden kräftige Hochs auf jedes einzelne Familienmitglied und auf die anwesenden Gäste ausgebracht.

Bei jedem neuen Hoch blies die Musik einen Tusch, und der redende Bursche schwenkte mit vielsagendem

Geklirr die blecherne Almosenbüchse in der Luft umher.

Marion sah mit einigem Unbehagen dieses Gefahren. Sie hätte es viel netter gefunden, wenn man die Büchse diskret abseits gestellt und es jedem überlassen hätte, ganz unbemerkt hineinzuworfen, was ihm beliebte.

Doch schließlich, — diese Gebräuche waren ja „geheiligt durch Tradition“. Eine Heiligkeit, vor der Marions Stadtgemüt einen großen Respekt hatte.

Endlich erscholl es in breitestem Ostpreußisch: „Und das gnädige Fräulein Mariöndchen soll leben h—o—och!“



Prinz Wilhelm von Preußen. Neueste Aufnahme. Cop.: Photochemie, G. m. b. H., Berlin.





Bruder Lustig. *v.*  
Nach einem Gemälde von Carl Gehrts.

Dazu Tusch, Schwenken der Büchse und erwartungsvolle Miene bei den Festteilnehmern.

Marion erröte dunkel und rannte ins Haus, um das vergessene Fünfmarkstück herbeizuholen, mit dem sie diese Huldigung zu bezahlen hatte.

Weshalb lächelte bloß der Doktor wieder so greulich, als sie an ihm vorbeikam?

Endlich setzte die furchtbare Musik zu einem Walzer ein. Und nun traten die Burschen mit einem wunderschönen Krachfuß — richtig hinten hinaus wie vor hundert Jahren — vor die herrschaftlichen Damen.

„Na, nu los, Mariöndchen!“ rief ihr lachend Else zu, indem sie mit dem Großknecht in den Kreis trat, der sich vor dem Haus gebildet hatte. Sie selbst walzte als erste langsam und kniegend mit ihrem gar nicht ungeschickt beginnenden Tänzer voran.

Marion folgte, etwas gezwungen lächelnd, mit einem anderen Burschen. Es war ihr doch einigermaßen sonderbar, daß sie seine schwierige Hand anfassen, und daß sie die zweite dieser Hände auf dem Rücken ihres weißen Batistkleides fühlen mußte. Indessen der Luxus von Handschuhen durfte man hier natürlich nicht erwarten. . . . .

„Bin gleich färtig, Panna,“ sagte der halb polnische Tänzer, indem er stehen blieb, „bloß ärst noch mein Zigarren — so! Na — nu mal aber!“

Er hatte sich eine unbeschreibliche Zigarre angesteckt, die er fest zwischen den Zähnen hielt, während er jetzt Marion packte und mit ihr in den Reigen stapfte. Dabei trat er nicht nur auf dem Boden, sondern auch verschiedentlich auf ihren Füßen herum. Sie schrie ein paar mal leise auf und wollte sich losmachen, aber er paarmal zwischen dem Zigarrenrauch hervor:

„Ei, das schad't ja nicht, Panna. Kommen Se man, Se lännen es schon!“

Sie wurde mitgeschleppt, den ganzen Walzer hindurch und wankte endlich die Treppe zum Hause hinauf, wobei sie den Doktor traf, der ihr den Arm bot und sie auf die fühle Veranda führte.

Er sagte kein Wort und hätte es doch so leicht gehabt, einige Witzge zu reißern. Auch ließ er sie gleich allein und ging selbst hinaus, um seine Pflicht zu tun und ein paar Mädchen im Tanze zu schwingen.

Als Marion sich erholt hatte, suchte sie ihre Cousine auf und fragte die:

„Ist das nun alles? Bekommen wir weiter nichts von dem Fest zu sehen?“

„O, wir tanzen noch den ganzen Nachmittag mit. Erst abends lassen wir die Leute allein, weil dann schon die meisten etwas angetrunken sind.“

„Was? Aber das ist ja gräßlich!“

„Ach, Kindchen, das verstehst du nicht! Das muß so sein, sonst ist es kein richtiges, ländliches Vergnügen, du wolltest doch gerade mal mitten unter ihnen sein! Dein Kleid lassen wir natürlich morgen waschen; das hat schon jetzt fünf kräftige Fingerabdrücke da hinten auf dem Rücken.“

Marion lächelte etwas verzagt, behauptete aber tapfer, sie fände das Ganze „so originell“.

„Die Mädchen tanzen gar nicht übel,“ erklärte Dr. Krönert, der jetzt vom Tanzplatz zurückkam; „nur sprechen kann man nichts mit ihnen; wenn ich etwas sage, dann fichern sie allemal bloß und stoßen sich gegenseitig in die Rippen.“

„Das ist ein Zeichen des höchsten Wohlgefallens,“ belehrte ihn Karl, „und wenn es dir persönlich zuteil wird, so spürst du die blauen Flecken davon noch acht Tage hinterher.“

Den ganzen Nachmittag wurde im Dorfe unter der Linde weiter getanzt. Aber Marion wurde mehr von Dr. Krönert als von den Knechten aufgefodert. Sie tanzte auch im ganzen nicht viel, sondern mischte sich unter die Gruppen von Zuschauern, die den Platz umlagerten.

Dabei studierte sie die „Volksseele“, wie sie es sich vorgenommen hatte.

„Weißt du, Pioschke,“ hörte sie da von jenseits eines Gebüschs einen schon stark nach Bier duftenden Löwen des Tages sagen, „die Herrschaft hat sich mal wieder recht lumpig benommen. Nicht mal freien Schnaps für alle haben sie gegeben.“

„Wo wer'n sie denn!“ knurrte der andere und spuckte kräftig aus. „Die Bande! Die denken, Musik und Bier, das ist schon allermeist jenug! Und die dammligen Stadtleute, die diesmal da sind! . . . Hast die Mal-Marzell jesehn?“

Die Mal-Marzell! Das war sie selbst!

„Jesehn? Sogar tanzen hab' ich mit ihr müssen — is' das ein mageres Gefelle!“

So verächtlich klang das, daß Marion fühlte, wie sie feuerrot wurde und fast beschämt den Festplatz verließ.

Auf dem Wege nach dem Herrenhause traf sie wieder den Doktor, der sie überall, wie er behauptete, gesucht hatte.

„Kommen Sie, Fräulein Marion,“ sagte er, „wir wollen uns auf die Veranda setzen und plaudern. Sie sehen heute entzückend aus — ich meine, noch entzückender als gewöhnlich.“ —

Marion freute sich. Andere Menschen fanden also doch Gefallen an ihrer etwas überschlanken Erscheinung! . . . Paul Krönert hatte ihr solches Gefallen zwar schon früher öfters ausgedrückt, aber gerade heute schätzte sie es zum erstenmal höher als sonst.

„Ich reise in den nächsten Tagen ab,“ erklärte Marion, nachdem er sie mit Kissen und Fußbänkchen recht bequem installiert hatte, „aber vorher muß ich Ihnen ein Geständnis machen, Doktor.“

„Sie mir? Nun, da bin ich gespannt. . . .“

„Ja,“ — sie schluckte ein paar mal heftig und fuhr dann fort: „Ich habe mich nämlich doch geirrt, und Sie haben Recht behalten. Das mit der „Rückkehr zur Natur“, von der ich geschwärmt hatte, nimmt sich doch in der Theorie besser aus, als in der Praxis. . . . Aus der Ferne betrachtet, machen sich diese Ideen sehr gut; aber in der Nähe verlieren sie ihren Reiz — wenigstens für mich.“

„Und jetzt sind Sie also nicht mehr so ganz gegen die „verkünstelten“ Stadtmenschen eingenommen?“

„Ach nein, gar nicht. Ich gehöre doch wohl selbst dazu; und die alte Geschichte — gleich und gleich. . . .“

Paul Krönert sah sie eine Weile ganz zärtlich an, während sie mit gesenktem Kopfe an ihrer langen Halskette spielte.

„Wahrhaftig, Fräulein Marion,“ sagte er nach einer Weile, „Sie sehen nicht nur entzückend aus, Sie sind es auch wirklich! . . . Und jetzt muß ich Ihnen ebenfalls ein Geständnis machen.“

Worin dieses bestand, hat Marion zwar nie in dürren Worten erfahren. Aber dennoch muß der Doktor sich deutlich genug ausgedrückt haben, denn eine Stunde später mußte ein herittener Bote ein dringendes Telegramm an ihre Eltern nach der nächsten Bahnstation bringen, das kostete sieben Mark fünfundsiebzig Pfennige.

Ein Eigen zu besitzen, das ist gut,  
Sei es im Hause, sei's im Herzen.  
In allen Weiden macht es Mut  
Und ist ein Trost in allen Schmerzen.

## Fürs Haus.

Zu neuem Leben ist's der Reim!  
Wer's nicht vernimmt in heißen Tagen —  
Wenn's kühler wird, wohl ihm, kann er dann sagen:  
Sagt'ges' ist'heim!

### Der traurige Jäger.

Für ew'gen Ruh sie sangen  
Die schöne Müllerin,  
Die Sterbegeloden klangen  
Noch über'm Waldgrund hin.

Da steht ein Fels so kühl,  
Wo keine Wand'rer geh'n,  
Noch einmal nach der Wäldle  
Wollt' dort der Jäger seh'n.

Die Wälder rauschen leise,  
Sein Jagen war vorbei,  
Der blies so ihre Weise,  
Als müßt' das Herz entweh'n.

Und still dann in der Runde  
Ward's über Tal und Höh'n,  
Man hat seit dieser Stunde  
Ihn nimmer mehr geseh'n.

Eichendorff.

### Seifensabrikation im Haushalt.

In jeder Haushaltung, in der man die Braten mit Butter zubereitet, sammelt sich überflüssiges Fett an, das sich zur Bereitung von Seifen gut verwenden läßt. Das überflüssige Fett muß jedesmal gut ausgebraten und an einem kühlen, trockenen Ort aufbewahrt werden. Auch Fettgrießen, Speckschwarten und was sich sonst an Fettabfällen im Haushalte ansammelt, verwahre man in einem wohlverdeckten Steintopf und koche die Fettabgänge einige Tage vor der Bereitung der Seife mit scharfer Lauge aus Buchenholz oder Pottasche, bis sie als klare Fettflüssigkeit an der Oberfläche der Lauge schwimmen. Dann gießt man alles durch ein Sieb und läßt das Fett mit der Lauge erkalten. Das erstarrte Fett wird von der Lauge abgehoben und mit den anderen Fettvorräten zusammen geschmolzen.

Wenn das Fett noch heiß ist, gießt man es vorsichtig klar von dem etwaigen Bodenabfall ab und läßt es erkalten. Nachdem das Fett wieder fest geworden ist, wird es gewogen, zu jedem Kilo Fett gibt man  $\frac{1}{2}$  Kilo Palmöl, stellt beides zusammen warm, bis die Masse wieder flüssig ist und vermischt es dann gut. Wenn die Flüssigkeit soweit erwärmt ist, daß man noch die Hand hineinsteden kann, ohne sie zu verbrennen, fügt man zu jedem Kilo der Fettmischung noch  $\frac{1}{2}$  Kilogramm Natronlauge hinzu. Mit einem breiten Stabe wird die Masse so lange gerührt, bis Fett und Lauge verbunden sind und die Seife anfängt, dickflüssig zu werden. Man gießt sie dann schnell in ein flaches hölzernes Gefäß und läßt sie völlig erstarren. Nach 12 Stunden schneidet man die Seife in handbreite, viereckige Stücke, legt diese auf ein Brett und läßt sie an einem recht luftigen, nicht kalten Ort völlig austrocknen. Die Natronlauge bekommt man in jeder Drogenhandlung. Bei der Verbindung derselben mit dem Fett muß man Sorge tragen, daß letzteres genügend warm ist, da sonst die Lauge sich nicht völlig verbindet und das Fett nicht in Seife zu verwandeln vermag.

### Für die Küche.

Die Kochkunst ist der Frauen Wissenschaft.  
Geschmorte Kaninchen. Nachdem man das Kaninchen zerlegt hat, bräunt man

in einer Kasserolle einen kleinen Löffel Mehl mit etwas Butter, legt dann die Kaninchenteile nebst der Leber hinein, dämpft dies ein wenig, gibt nun ein Glas Rotwein, zwei Gläser Wasser, ein Sträußchen Petersilie, eine Zehe Knoblauch, 2 Nelken, Thymian, etwas Basilikum, wenig Lorbeerblatt, Salz und Pfeffer daran. Man läßt das Fleisch langsam schmoren und gibt nach einer halben Stunde mehrere kleine weiße Zwiebeln dazu. Sobald das Fleisch weich ist, entfernt man die Kräuter, gibt nach Geschmack einige Kapern hinein, richtet das Kaninchenfleisch an, legt rings um den Schüsselrand geröstete Brotscheiben und gießt die Sauce, welche kurz eingekocht wird, über das Fleisch.

**Verlorene Eier in Sahnesauce.** Die Eier schlägt man in kochendes, gesalzenes Wasser, läßt sie 3 bis 4 Minuten kochen, und nimmt sie mit dem Schaumlöffel heraus. Nun dämpft man für 6 Eier einen Eßlöffel feingehackte Schalotten und einen Eßlöffel Mehl in 60 Gramm Butter weiß, rührt einen Viertelliter dicke, saure Sahne daran, und würzt mit Salz und weißem Pfeffer, legt die Eier in eine Schale und gießt die Sauce darüber. Man kann die Schale auch noch mit in Butter gerösteten Weißbrotscheiben verzieren.

**Speise von Buttermilch.** Zu 1 Liter Buttermilch nimmt man  $\frac{1}{2}$  Pfund Zucker, sowie den Saft einer Zitrone; 20 Blatt Gelatine werden in wenig warmes Wasser aufgelöst und fast erkaltet, hinzugefügt. Man gibt Schlagschnee oder auch Vanillesauce dazu. Diese billige und rasch herzustellende Speise schmeckt vorzüglich und ist es für den Nichteingeweihten unmöglich zu erkennen, woraus sie bereitet ist.

**Kleine Zimttörtchen.** 50 Gramm Butter rührt man ab, gibt 100 Gramm gemahlene Mandeln daran, 100 Gramm Zucker, 300 Gramm Mehl, etwas Zimt und zwei Eier dazu. Den Teig walzt man dünn aus und sticht mit einem Weinglas die Törtchen aus, legt sie auf ein mit Mehl bestreutes Blech, streut Zucker, etwas Mandeln und Zimt darauf und bäckt sie dann schön hellgelb.

### Haushaltswirtschaft.

Guter Rat fördert die Tat.

**Artischocken** lassen sich sehr leicht für den Winter konservieren, wobei das folgende Verfahren angewendet wird. Nachdem alle Deckblätter von dem Fruchtboden entfernt worden sind, werden die Artischocken wie bei der Zubereitung zum sofortigen Gebrauch gereinigt, in kochendem Wasser leicht abgekocht, auf ein Tuch ausgebreitet und in der Nähe des Ofens zum Abtrocknen aufgestellt. Sind die Früchte gut abgetrocknet, so werden sie zum vollständigen Austrocknen noch einige Zeit in den Bratofen gelegt. Auf diese Weise zubereitet, lassen sich dieselben an einem trockenen Orte lange Zeit aufbewahren. Vor dem Gebrauche müssen die Früchte etwa 24 Stunden in lauem Wasser eingeweicht werden.

### Probatum est.

Man lernt im Leben nie genug.

**Roschwasser gegen Sommerprossen.** Sommerprossen lassen sich nicht gänzlich vertreiben, wohl aber entfärben. Fein geriebener Meerrettich in einer Glasflasche mit scharfem Weinessig übergossen

und so 24 Stunden wohl verprossen stehen gelassen, wird mit Erfolg angewendet. Bestreicht man die Sommerprossen hiermit vor dem Schlafengehen, so werden dieselben nach ungefähr 14-tägigem Gebrauche fast ganz verschwunden sein. Zum Vortheil kommen die Sommerprossen meist alle Jahre wieder, man braucht dann dieselbe Kur aber nur einige Zeit zu gebrauchen.

**Gelbgewordenen Flanel zu bleichen.** Man nimmt  $1\frac{1}{2}$  Pfund gewöhnliche weiße Seife und löst dieselbe in weichem warmen Wasser auf, und setzt dann 20 Gramm Salmiakgeist zu. In dieser Flüssigkeit wird der Flanel eine Zeitlang eingeweicht, in derselben gut herum bewegt und dann in weichem, warmem Wasser ausgewaschen. Dies Verfahren kann auch in Anwendung gebracht werden, wenn man verhüten will, daß wollene Gegenstände bei der Wäsche eingehen.

**Vergilbte Wäsche** wird wieder weiß, wenn man sie in saurer gewordene Buttermilch einweicht und darin wäscht. Darauf wäscht man die Wäsche in lauwarmem Wasser mit Seife und spült sie mit klarem Wasser nach. Grobe Wäsche läßt man länger in der Buttermilch liegen als feine; bei letzterer darf die Buttermilch nicht allzu lauer sein. Wird die Wäsche beim ersten Male nicht weiß, so wiederholt man das Verfahren.

**Gummifachen aufzubewahren.** Luftstößen, Eisblasen, Regenmäntel und dergleichen dürfen nicht an einem trockenen warmen Orte aufbewahrt werden, da sie sonst leicht hart werden. Bei anhaltend trockener Witterung hänge man den Gummimantel in den Keller, und zwar so, daß die Sonne ihn nicht erreichen kann. Luftstößen bläse man vorher ein wenig auf, Eisblasen feuchte man etwas an.

### Haushartz.

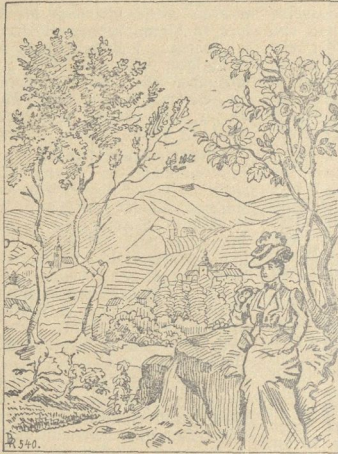
Gesundheit kauft man nicht im Handel.

**Schwämmchen** sind kleine Bläschen, die sich auf der Mundschleimhaut entwickeln und, nachdem sie aufgegangen sind, sich in graubraune Geschwürbildungen umwandeln; zuweilen treten sie in großer Zahl auf und breiten sich bis zum Schlunde aus. In ihrem Zustande der Einfachheit sind sie ein leichtes Unwohlsein; selbst zusammenfließend werden sie sehr selten bedrohlich oder gefährlich. Ihre Dauer ist gewöhnlich 5 oder 6 Tage. Behandlung: Es werden verflüchtete Getränke gereicht und die kranken Teile werden mit einem von Leinwand gemachten und in mit Rosenhonig gesüßtem Gerstenwasser oder in eine Abkochung von Ratanhiawurzel getauchten Bindfaden bestrichen. Sind die Kinder abgeschwächt, so kann ihnen mit Erfolg Sirup von Zedosen oder China gegeben werden.

**Gutes Mittel gegen Verbrennungen.** Ein reines, weiches Leinenläppchen wird mit reinem Glycerin durchtränkt, dann legt man dasselbe auf die verletzte Stelle. Der Schmerz läßt augenblicklich nach und ist in wenigen Minuten gänzlich gehoben, außerdem wird auch durch dieses Verfahren dem Entstehen der Brandblasen vorgebeugt. Die Hauptsache ist indes, die sofortige Anwendung des Glycerins; es ist daher ratsam, stets etwas von diesem einfachen Mittel im Hause zu haben.

# Humor und Rätsel.

Bezierbild.



„Was seh' ich? — Da drüben im Tal wandelt ja meine Freundin!“

**Humor des Auslandes.** Besucher (Gemälde betrachtend): „Aber da haben Sie ja einen alten Meister.“ — Parvenü: „Ja, aber der Rahmen ist neu.“ — Stella: „Hoffentlich amüsiere ich mich gut auf dem Maskenball.“ — Bella: „Nun, du hast dieselben Chancen, wie die anderen Mädels, denn ihr tragt ja alle Masken.“ — — — Dame: „Glauben Sie wirklich, daß es Unglück bringt, wenn man am Freitag heiratet.“ — Herr: „Gewiß. Warum sollte der Freitag eine Ausnahme machen?“ — — — „Komm mit, ich will etwas für dich ausgeben.“ — „Was ist denn los?“ — „Siehst du die dicke Frau dort drüben mit den sechs Kindern?“ — „Ja.“ — „Vor zehn Jahren hat sie mir einen Korb gegeben!“

**Der Einzige.** Erster Theaterdirektor: „Ihr erster Liebhaber muß aber schwer zu behandeln sein.“ — Zweiter Theaterdirektor: „Ist er auch. Es gibt nur einen, von dem er sich etwas sagen läßt.“ — Erster: „Wer ist das?“ — Zweiter: „Der Souffleur!“

**Sehr freundlich.** Reggy: „Warum sind Sie so gegen Zigaretten?“ — Kitty: „Weil sie gefährlich sind.“ — Reggy: „Aber ich habe sie schon zehn Jahre geraucht und sie haben mich nicht umgebracht.“ — Kitty: „Ich weiß. Das ist auch ein Grund, warum ich sie nicht mag.“

**Tempora mutantur.** A.: „Ich wünsche mir nur, daß mein Eintommen so groß wäre, wie meine Liebe für Ihre Tochter.“ — B.: „Das braucht Ihnen keine Sorge machen, denn es ist nur eine Frage der Zeit, wann dieser Fall eintreten wird.“

**Der Unterschied.** Er: „Was macht Sie so elend aussehen?“ — Sie: „Wiejo, sehe ich so elend aus?“ — Er: „Ja, Sie sehen aus, als wenn Ihre ärgste Freundin sich eben glücklich verheiratet hätte.“ — Sie: „D, es ist schlimmer als das. Sie ist eben glücklich geschieden worden.“

**Logik.** Professor der Philosophie: „Der Mensch zeichnet sich von den Tieren vor allem durch sein Selbstbewußtsein aus. Er weiß, daß er ein Mensch ist, während das Tier nicht weiß, daß es ein Tier ist. Würde das Schwein, daß es ein Schwein ist, so wäre es ein Mensch!“

**Reicht möglich.** Cholertischer Herr (an dessen Haar der Barbier bereits eine Viertelstunde herumgeschnitten hat): „Sind Sie denn noch nicht bald fertig?“ — Barbier: „Nur noch das Vorderhaar, mein Herr.“ — „Hoffentlich sind Sie damit fertig, ehe es hinten wieder zu wachsen anfängt!“

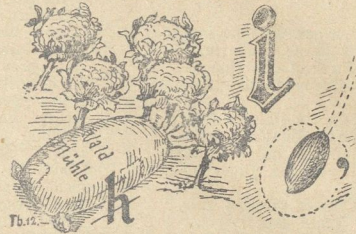
**Wie man's nimmt!** Richter: „Sind Sie mit dem Angeklagten befreundet oder verjeindet?“ — Zeuge: „Ich hab' ihm mei' Geschäft verkauft; is das ä Fraindschaft?“

**Nobel.** Hauswart: „Na, bei euch kommen ja auch Gerichts-vollzieher!“ — Diener des Barons: „D ja . . . aber nur bessere!“

**Nicht einmal.** „Manche Menschen benehmen sich zu dumm, wenn sie verliebt sind.“ — „Ja, und viele haben nicht einmal diesen Entschuldigungsgrund.“

**Der blinde Bettler.** Dame: „Wo ist der Knabe, der Sie sonst zu führen pflegte, Sie Armer?“ — Bettler: „D, der hat sich jetzt selbst etabliert.“

Bilderrätsel.



Melancholiker.

Zahlenrätsel.

1 2 3 — 4 5 6 1 7 — 8 9 10 6 — 11 2 3 12 1 6  
1 2 3 1 — 4 5 6 1 — 7 6 13 6 6.

Schlüssel: 8 1 2 3 Getränk; 8 5 10 7 6 Fleischspeise; 1 12 5 13 10 12 männlicher Vorname; 11 13 4 9 6 6 Musikinstrument.

Ein gutes Wort findet eine gute Statt.

Somogramm.

—	—	—	—	—	1. Farbe,
—	—	—	—	—	2. Vogel,
—	—	—	—	—	3. Edelstein.

Die Buchstaben M, B, W, C, J, N, K, T, U sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung ergeben.

M	D	K
U	S	N
D	K	N
K	N	K
K	T	S

Logogriph.

Mit d zeigt's grüne Pracht,  
Mit i hat's der Schreiber gemacht,  
Mit j verzehr' ich's gern,  
Auch bringt es noch, was fern. S.  
tint'e, tint'e, 'deu'z tint'e

## Rätsel = Auflösungen voriger Nummer:

**Bilderrätsel.** Geiz macht ein Herz wie Stein und Erz.

**Telegraphenrätsel.**  
(Geld, Anker, Reinerz, Eugen, Tante, Reid.)  
Gedanken erzeugen Taten.

**Logogriph.** Mandel, Wandel, Handel.

Rechenaufgabe.

Die Gewichte müssen schwer sein: 1 — 3 — 9 — 27 — 60 Pfund. Damit kann man jede Gewichtsmenge bis 100 Pfund nach ganzen Pfunden abwägen, indem man je nach Bedarf auch auf die Warenschale Gewichte setzt. Zum Beispiel: 2 Pfund werden abgewogen, indem man auf die Gewichtschale das 3-Pfundstück und auf die Warenschale das 1-Pfundstück setzt.

**Anagramm.** Kette — Entel.

Ergänzungsrätsel.

Uhr, Dom, Act, Uhr, Akt, Lob, Amt, Ems, Reh, Arm.  
Hochsommer.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Leipzig, Anst. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Leipzig.

